

25 Jahre Kulturelle Landpartie

Wunde(r)punkte im Wendland

oder: Was hat das Greenpeace-Schiff im Wald von Gorleben mit der Kulturellen Landpartie zu tun?

Interview: Mathias Edler (Kussebode)

Am Anfang waren die Demonstrationen gegen das geplante Nukleare Entsorgungszentrum in Gorleben: Gleich nach der Standortbenennung auf der Waldbrandfläche 1977, der Treck der Bauern nach Hannover 1979 und schließlich das Hüttendorf Republik Freies Wendland und seine gewaltsame Räumung durch 6000 Polizeibeamte 1980. Die Kulturelle Landpartie – heute die größte Kunst- und Handwerksausstellung im ländlichen Raum in der Bundesrepublik – ist ein Kind jenes Kampfes gegen eine lebensfeindliche Technik und für eine bessere Welt. Das sagen Elke Kuhagen (Modedesignerin und Schneiderin, Salderatzen); Uta Helene Götz (Malerin & Kostüm-/Bühnenbildnerin, Zeetze), Irmhild Schwarz (Bildende Künstlerin und Grafikerin, Kröte), Michael Seelig (Kukate).

Wo liegen die Ursprünge der Kulturellen Landpartie?

MICHAEL: *Meilensteine auf dem Weg zur Landpartie waren gemeinsame Kunstaktionen in den 1980er Jahren, die allesamt mit Gorleben zu tun hatten, z. B. „Hart an der Grenze“ 1985.*

IRMHILD: *Wir haben da 100 Gäste, von denen viele damals schon von auswärts kamen, in schwarz verdunkelte Busse gesteckt und auf eine Tour „hart an der Grenze“ geschickt: z. B. zur Dömitzer Brücke und vor allem nach Gorleben. So gesehen waren das auch choreografierte Widerstandsaktionen.*

Was meinst Du damit?

IRMHILD: *Atommülltransporte oder Ministerbesuche gaben die*

Termine für Demos vor, zu denen dann viele Unterstützer anreisten. Mit den Kunstaktionen haben wir selbst bestimmt, wann wir auf die Straße gehen und auch da sind die Leute gekommen. Durch die politischen Aktionen haben wir gewusst, dass wir aufeinander zählen können.

MICHAEL: *Außerdem war der Zeitgeist so, dass man etwas zusammen macht.*

UTA: *Eine ähnliche Keimzelle der Landpartie war der Kauf der alten Brennerei in Lüchow 1980 durch einige Künstler und Gorleben-Aktivisten. Wir wollten ein Forum jenseits von Kneipensälen schaffen, in dem auch Kunst und Handwerk ausgestellt und zu kaufen sein sollte. Letztlich ist das*



ERSTE DEMONSTRATION. 1977



HÜTTENDORF 1004. 1982



HART AN DER GRENZE. 1985



DA MÜSSEN WIR DURCH. 1987

konkrete Projekt gescheitert, aber wir waren im Sinne des Wortes damals sehr gut „vernetzt“ – nicht durch facebook, sondern durch persönliche Freundschaften, gemeinsame Aktionen etc.

ELKE: Vernetzt ja, aber auch selbstorganisiert – bis heute hat kein Tourismusbüro und keine Werbeagentur die Landpartie übernommen.

MICHAEL: Elke selbst ist dafür das beste Beispiel: Ihre Telefonnummer stand in den ersten Jahren auf den Einladungen zu den Wunderpunkten. Sie hat die Übernachtungsmöglichkeiten für Gäste vermittelt.

ELKE: Wir haben bei den Demos gegen Gorleben ja auch schon immer anreisende Unterstützer

untergebracht. Ich hatte Telefonnummern von Menschen im Landkreis, die Unterkunft anbieten. Leute von auswärts, die einen Platz zum Schlafen suchten, riefen mich an. Dann habe ich halt geguckt, wer zu wem passt (lacht) und den Kontakt hergestellt. Aber die konkrete Keimzelle der Landpartie war doch der Pflingstmarkt in Kukate von Inge und Michael Seelig.

MICHAEL: Gleich beim ersten Pflingstmarkt 1985 wurden wir von Besuchern überrannt. Am Anfang waren als Aussteller nur Kunsthandwerker aus der Region vertreten, höchstens mal einer aus Lüneburg. Ich wollte einen Wechsel unter den Ausstellern und deshalb konnte man nicht mehr als

drei Jahre hintereinander mitmachen. Also habe ich den ausscheidenden Ausstellern gesagt: Macht doch selber etwas!

Und dann habt Ihr 1990 die Wunderpunkte im Wendland aus der Taufe gehoben?

MICHAEL: Der Pflingstmarkt war inzwischen eine Riesenveranstaltung mit tausenden von Besuchern geworden. Ich wollte das ausweiten auf den Landkreis. Viele waren aber extra hier rausgezogen, um ihre Ruhe zu haben und wollten den ganzen Trubel nicht. Es hat eben bis 1990 gedauert, bis ein kleiner Kreis von Leuten trotzdem an einem Strang gezogen und den Anfang zu etwas Größerem gewagt hat.

IRMHILD: Wir wollten den Besuchern zeigen, wie schön es hier ist und was wir durch Gorleben zu verlieren haben. Wir saßen da und haben gedacht, da kommt doch keiner. Und in den Augen der offiziellen Politik war das eine Veranstaltung der „Schmuddelkinder“. Der Oberkreisdirektor wies sämtliche Behörden noch persönlich an, dass unsere Aktion keine öffentliche Unterstützung erhalten darf.

MICHAEL: Unser damaliger Bürgermeister hat Bauern mit großen Maschinen extra durch den Besucherverkehr geschickt, um zu zeigen, wer hier der Herr im Haus ist. Erst, als wir 1995 mit dem Ende des Pflingstmarktes Kukate gedroht haben, haben Gemeinden und



DER ROTE ELEFANT. 1980



DER TOD IST EIN GEVATTER AUS GORLEBEN



PFLINGSTMARKT KUKATE. AB 1985



WUNDE.R.PUNKTE. 1990

Behörden beschlossen, uns bei der Verkehrsregelung zu unterstützen, anstatt uns zu behindern. Denn unsere Besucher gaben ja auch außerhalb der Veranstaltung Geld im Landkreis aus: An Tankstellen, in Gaststätten und anderen Läden.

Die Besucherzahlen sind von Jahr zu Jahr gestiegen. Woran lag das?

UTA: Michael hat Pressemappen in die Städte verschickt, aber die Provinz hat dort keinen interessiert. Es war ausgerechnet eine Medienkampagne von Jägerschaft, Behörden und schließlich die Abrissverfügung für unsere Landschaftskunstaktion „Aus allen Wolken“ 1990 mit flatternden Fahnen längs der Wegeränder, welche die Wunderpunkte

bundesweit bekannt machte.

ELKE: Von Jahr zu Jahr ist die Akzeptanz im Landkreis um uns rum gestiegen. Immer mehr Nachbarn haben mitgemacht mit Bratwurstständen oder gar Tupperware!

UTA: Gleichzeitig hatten wir durch die Kunstaktionen aber auch einen Pool von befreundeten Künstlern von auswärts, die wir zu dem wiederkehrenden Termin Wunderpunkte eingeladen haben.

ELKE: Das stimmt. Auswärtige Künstler haben ganz viel in die Wunderpunkte eingebracht und nicht zuletzt unseren Horizont erweitert. Wir sind durch sie hier auf dem Dorf eine offenere Gesellschaft im Wendland

geworden. Ich bin hier geboren, ich weiß, wie es vorher war. Verrückte Hippies trafen auf verbohnte Bauern. Zwischendurch die gemeinsamen Zwangssituationen auf Demos durch die Staatsmacht. Auf beiden Seiten sind da Mauern gefallen. Schwulsein offen leben zu können wie z. B. heute in Salderaten, das wäre vor 30 Jahren auf dem Dorf undenkbar gewesen.

IRMHILD: Nach den ersten vier Jahren Wunderpunkte wollten wir ein Jahr Pause machen. Es waren immer dieselben Leute, die Kunstaktionen und die Gesamtorganisation gemacht haben. Wir waren erschöpft. Rosi aus Mützingen gehörte zu denen, die die inzwischen zahlreichen

Besucher nicht mit einer Pause vor den Kopf stoßen wollte. Und für viele bekam das Finanzielle mit der wachsenden Veranstaltung ein größeres Gewicht.

ELKE: Trotzdem hat Geld in unserem Leben nicht so eine große Rolle gespielt. Klar wollten wir natürlich auch Geld verdienen – erst recht, wenn das von zu Hause aus ging. Aber es hat eh keiner daran geglaubt, dass das klappt.

MICHAEL: Geld war eben nicht die Triebfeder. Wir wollten etwas zusammen machen und das ist honoriert worden von den Gästen.

ELKE: Viele Leute haben an den einzelnen Punkten umsonst gearbeitet und maßgeblich zum Erfolg der Ausstellungspunkte



AUS ALLEN WOLKEN. 1990



AUS ALLEN WOLKEN. 1990



IRRITATIONEN AM WEGESRAND. 1991



DAS FEST ZUM ABSCHIED. 1993

beigetragen. Ich sehe das auch heute noch so: Wenn ich eine Sache gut finde, dann unterstütze ich die und will nicht, dass sie an Stundenlöhnen scheitert.

UTA: Heute bewerben sich Aussteller aus der ganzen Republik: Leute, die etwas produzieren, suchen einen Platz zum Verkaufen. Das ist normal. Wir wollten aber mehr. Wir wollen bis heute Aussteller, die wir mögen. Es reicht nicht aus, dass da jemand „gute Kunst“ macht.

ELKE: Entweder es passt jemand gut rein bei uns oder nicht. Ich möchte mich mit den anderen zusammen weiter entwickeln. Wenn es nur um einen Platz zum Verkaufen geht, wird die ganze Geschichte komplett belanglos.

Wie meinst Du das?

ELKE: Die Besucher fühlen sich gut bei uns, können „andocken“ an ein Dorfleben mit echten Beziehungen. Und sei es nur, dass die Leute, die ihnen im Dorf begegnen, „Guten Tag“ sagen. Dieses Gemeinschaftsgefühl und dass wir hier soviel Platz haben, das ist unser höchstes Gut. Und das haben unsere inzwischen erwachsenen Kinder mit hinaus in die Welt genommen – und haben nicht selten Heimweh deswegen.

IRMHILD: Das stimmt! Meine Kinder sagen immer: Ostern und Weihnachten können ausfallen, aber nicht die Landpartie! Es ist nicht selbstverständlich, dass Kinder stolz auf ihre Wurzeln in der tiefsten Provinz sind.

UTA: Wir haben das gelebt, was in der Einladung zu den ersten Wunderpunkten stand: „Wir wollen mit alten und neuen Freundinnen und Freunden aus anderen Regionen und Nationen phantasieren, suchen und finden, streiten und feiern!“

ELKE: Und deswegen machen wir das, bis wir alt und klapprig sind!

MICHAEL: Vielleicht machen die jungen Leute ja hier weiter – oder etwas ganz Neues! Wir können den nächsten 25 Jahren entspannt entgegen sehen (lacht).

Zum Schluss: Was hat jetzt nochmal das heutige Greenpeace-Schiff im Gorlebener Wald mit der Kulturellen Landpartie bzw. den Wunderpunkten zu tun?

MICHAEL: Das gestrandete Schiff im Wald als Symbol der menschlichen Hybris, die in Atomkraft zum Ausdruck kommt – das war unsere Idee bei der Kunstaktion 1987 unter dem Titel „Da müssen wir durch!“. Wir wollten damals ein echtes Schiff aus dem Hamburger Hafen holen. Hat nicht geklappt. Dann haben wir eines in der Kröter Sandkuhle aus Holz gebaut. Ein Gewittersturm hat es in der Nacht hinweggefegt. Wir sind damals an unserer eigenen Hybris gescheitert. Im Anschluss wurden die Wunderpunkte geboren und 25 Jahre später wurde der Traum vom Schiff im Wald dennoch wahr: Mit der Beluga. Als ich das Bild in der Zeitung sah, kamen mir die Tränen.



DA MÜSSEN WIR DURCH. 1987



... DAS SCHIFF IM SAND

**SAMSTAG, 7. JUNI, 15:00
GORLEBEN, AN DER BELUGA**

**BI-UMWELTSCHUTZ UND
GREENPEACE LADEN EIN
ZUR DISKUSSION:**

**NEUE ENDLAGERSUCHE – IST
GORLEBEN DAMIT ERLEDIGT?**

